

86

Dezember
2025

HANDBUCH DER RELIGIONEN

Handbook of Religions

Peer Reviewed Journal

Michael Klöcker, Udo Tworuschka, Martin Rötting (Hrsg.)

- Wer nicht mehr weiterweiß ... Institutionalisierung der Genderforschung und der DVRW-Arbeitskreis Gender und Religion (Benedikt Bauer, Kristina Göthling-Zimpel)
- Schöpfung und Entscheidung – Körper, Geschlecht und Sexualität im evangelikalen Christentum (Verena Hoberg)
- Körper, Wissen, Weiblichkeit – feministische Spiritualitäten (Marita Günther)
- Geschlechterkonzeptionen zu Beginn des Islam im Spiegel von Konstruktions- und Zuschreibungsprozessen (Doris Decker)
- Annemarie Schimmels Religionsforschung zwischen emanzipatorischer Wahl und androzentrischem Zwang (Paulina Rinne)
- Religionswissenschaft als Bindeglied zwischen postkolonialen Theorien und Queertheorie (Jessica A. Albrecht)
- Körper, Geschlecht und Sexualität in islamischen Jugendkulturen in Deutschland (Verena Maske)
- Körper und Sexualität im Zentrum von Ordnung, Kontrolle und Macht (Doris Decker, Marita Günther, Verena Maske)

HdR

PEER REVIEWED
JOURNAL



**WESTARP
SCIENCE
FACHVERLAG**

Handbuch der Religionen

Informationen zur 86. Ergänzungslieferung

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

mit der EL 86 legen wir eine weitere monothematische Ergänzungslieferung vor. Sie thematisiert „Religionswissenschaftliche Geschlechterforschung: Perspektiven auf Fachgeschichte, Theorien, Geschlechterordnungen, Sexualität und Körper“.

Wir danken unserer Fachherausgeberin Frau *Verena Maske*, M.A. (Doktorandin am Fach Religionswissenschaft der Philipps-Universität Marburg) und ihren Kolleginnen Frau Prof. Dr. phil. habil. *Doris Decker* (Assistenzprofessorin für Historische und Vergleichende Religionswissenschaft, Universität Zürich) und Frau *Marita Günther*, M.A. (Doktorandin am Fach Religionswissenschaft der Philipps-Universität Marburg) für die konzeptionelle Entwicklung und herausgeberische Betreuung dieser Ergänzungslieferung, der wir eine große Aufmerksamkeit wünschen.

Die HdR-Herausgeber

Sehr geehrte Leser*innen,

die vorliegende Ergänzungslieferung „Religionswissenschaftliche Geschlechterforschung: Perspektiven auf Fachgeschichte, Theorien, Geschlechterordnungen, Sexualität und Körper“ gibt einen Einblick in ausgewählte aktuelle Forschung der religionswissenschaftlichen Geschlechterforschung, die in unterschiedlicher Gewichtung Perspektiven auf die Fachgeschichte, Theorien, Geschlechterordnungen, Sexualität und Körper eröffnen und diese miteinander verschränken. Damit wird eine Forschungsrichtung in den Fokus gerückt, die in den letzten Jahrzehnten nicht nur in der Religionswissenschaft, sondern auch in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften zunehmend an Bedeutung gewonnen und maßgebliche Impulse gesetzt hat, nämlich genderbezogene Forschung. Eines ihrer zentralen Erkenntnisinteressen liegt in der Analyse von Macht- und Wissensordnungen, die über Geschlechterkonzeptionen, Körperbilder und Sexualitätsnormen vermittelt werden – und

die durch religiöse Traditionen hergestellt, stabilisiert, legitimiert, aber auch infrage gestellt werden. Der Beitrag religionswissenschaftlicher Geschlechterforschung basiert dabei auf der Annahme, dass mit Religionen nicht nur Symbolsysteme, Weltanschauungen oder Lebensformen vorliegen, sondern mit anderen gesellschaftlichen Institutionen eng verwobene soziale Felder, in denen gesellschaftliche Vorstellungen von Geschlecht, Körper und Sexualität erzeugt, reproduziert und verhandelt werden.

Der Einfluss gendertheoretischer Perspektiven auf die Religionswissenschaft wurde seit den 1970er-Jahren ausgehend von der feministischen Kritik am Androzentrismus der religionswissenschaftlichen Disziplin sichtbar. Denn auch religionswissenschaftliche Fragestellungen, Begriffe und Theorien – bis hin zu den Forschenden selbst – waren stark von männlich geprägten Normvorstellungen bestimmt. Die Notwendigkeit wurde deutlich, die theoretischen Grundannahmen der Religionswissenschaft selbst zu hinterfragen und offenzulegen, wie Geschlecht, Körper und Sexualität sowohl in religiösen Diskursen als auch in der Forschung selbst als machtvollere Kategorien wirksam sind. In den 1990er-Jahren und darüber hinaus konnten diese Ansätze mit queer-theoretischen und postkolonialen Perspektiven weiter vertieft werden. Es wurde gezeigt, dass nicht nur binäre Geschlechterkonzepte, sondern auch eurozentrische und heteronormative Macht- und Wissensordnungen kritisch zu befragen sind. So richtet sich religionswissenschaftliche Geschlechterforschung mittlerweile interdisziplinär aus: Sie greift feministische Theorien auf, nimmt queer- und transtheoretische, intersektionale und post-koloniale Perspektiven ein und bedient sich soziologischer und kulturhistorischer Ansätze. Indem sie Religion als dynamisches Feld von Aushandlungsprozessen versteht, in welchem sich soziale Differenzen, Machtverhältnisse und symbolische Ordnungen verdichten, trägt sie zur Dekonstruktion vermeintlich „natürlicher“ Ordnungen bei und eröffnet neue Perspektiven auf die wechselseitige Konstitution von Religion und Geschlecht.

Die Beiträge der Ergänzungslieferung geben in unterschiedlicher Art und Weise einen Einblick in die bis dato erreichte historische, methodische und theoretische Breite in der religionswissenschaftlichen Geschlechterforschung:

Benedikt Bauer, z.Zt. Incoming Senior Fellow des Elisabeth-List-Fellowship-Programms in Graz, und *Kristina Göthling-Zimpel*, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Interkulturelle Theologie und Religionswissenschaft an der Universität Hamburg, thematisieren die Institutionalisierung von Genderforschung innerhalb der Religionswissenschaft. Im engeren Fokus steht der Arbeitskreis Gender und Religion (AKGR) der Deutschen Vereinigung für Religionswissenschaft (DVRW), seine Entstehung, Aktivitäten und Aus-

richtung. Es wird dessen Rolle als zentrale Plattform für religionsbezogene Genderforschung im deutschsprachigen Raum aufgezeigt.

Verena Hoberg, stellvertretende Geschäftsführerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Organisation Public Health Schweiz, untersucht den Möglichkeitsraum leiblicher Erfahrung im evangelikalen Christentum. Die zunächst so eindeutig erscheinende evangelikale Geschlechterordnung zeigt sich dabei nicht ohne Widersprüche, Unbestimmtheiten und Räume für Ambiguitäten und Umdeutungen. Diese Dynamik wird in der Außenwahrnehmung wie in der Repräsentanz kaum sichtbar, da der Evangelikalismus sich über bestimmte antimoderne Identifikationsmarker präsentiert und andere Positionen erfolgreich außerhalb dieses Evangelikalismus stellt.

Marita Günther, Doktorandin an der Philipps Universität Marburg und Lehrbeauftragte, beleuchtet in ihrem Beitrag über zeitgenössische feministische Spiritualitäten deren aktuelle Entwicklungen und Dynamiken. Der Beitrag gibt Einblicke in Forschungsstand und Begriffsdiskussionen, geht auf zentrale Aspekte feministischer Spiritualitäten ein und stellt Beispiele aus dem Bereich der digitalen Medien, geschlechterspezifischer Körperlichkeiten und matriarchatsfeministischer Spiritualität vor. Der Beitrag plädiert angesichts der Heterogenität des Feldes für einen kontextkritischen Pluralbegriff der Spiritualitäten und zeigt offene Arbeitsfelder auf.

Doris Decker, Professorin an der Universität Zürich, legt in ihrem Beitrag die Konstruktions- und Zuschreibungsprozesse offen, die in Texten über den Beginn des Islam Geschlechterkonzeptionen hervorgebracht haben. Auf dieser Basis spricht sie sich dafür aus, aus religionsgeschichtlichen Textquellen abgeleitete normative Ordnungen kritisch zu betrachten und interpretative Absolutheitsansprüche bzgl. Geschichte, Gesellschaft, Geschlecht u.a. in Frage zu stellen. Zudem empfiehlt sie Religionswissenschaftler*innen, sich nicht an weiteren Geschichtsrekonstruktion zu beteiligen, sondern vielmehr besagte Konstruktions- und Zuschreibungsprozesse, die Ordnungen einführen, begründen und festigen wollen, aufzudecken.

Paulina Rinne, Doktorandin der Religionswissenschaft an der Philipps-Universität Marburg, beleuchtet am Beispiel von Annemarie Schimmel die Marginalisierung von Wissenschaftlerinnen in der Religionswissenschaft und damit verbundene komplexe Machtdynamiken. Indem sie aufzeigt, wie die breite Expertise von Annemarie Schimmel auf eine öffentliche Kontroverse reduziert wurde, unterstreicht sie die Dringlichkeit einer – von ihr damit geforderten – gendersensiblen Fachgeschichte, die androzentrische Machtstrukturen und Selektivität/“selektive Erinnerungskultur“ kritisch hinterfragt.

Jessica A. Albrecht, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie und Research Fellow im Projekt „Alternative Rationalities and Esoteric Practices from a Global Perspective“ (CAS-E) an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg, macht in ihrem Beitrag darauf aufmerksam, wie die Religionswissenschaft als Bindeglied zwischen postkolonialen Theorien und Queer-Theorie fungieren kann. Dabei weist sie mittels einer Untersuchung der Kolonialität von Geschlecht und Fallstudien nach, wie queer- und postkoloniale Theorien den Gegenstand, die Forschung und die Lehre innerhalb der Religionswissenschaft beeinflussen, und plädiert für ein differenziertes Verständnis von Verkörperung und ihrer Verstrickung in Machtverhältnisse.

Verena Maske, Doktorandin an der Philipps-Universität Marburg und Lehrkraft an einer Fachschule für Sozialpädagogik in Hannover, thematisiert auf Grundlage ethnographischer Feldforschung den Umgang mit Körper, Geschlecht und Sexualität in der islamischen Jugendkultur des Pop-Islam im deutschsprachigen Raum und versteht diese als identitätspolitische Positionierung sowohl gegenüber der Mehrheitsgesellschaft als auch innerhalb des Islam. Besonderes Augenmerk liegt auf jungen weiblichen Körpern als zentralen Orten, an denen Geschlechterrollen und Sexualitätsnormen ausgehandelt und für religiöse Distinktionsprozesse mobilisiert werden. Die Beleuchtung von emanzipatorischen Spielräumen und normierenden Begrenzungen sowie der systematische Einbezug der Jugend als Lebensphase bieten eine exemplarische Grundlage für theoretische Einordnungen und Überlegungen sowie die Benennung von Forschungsdesideraten im Bereich religionswissenschaftlicher Geschlechterforschung.

In dem die Ergänzungslieferung abschließenden Beitrag vertreten *Verena Maske*, *Marita Günther* und *Doris Decker* die These, dass Körper und Sexualität im Zentrum gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse um Ordnung, Kontrolle und Macht stehen und daher in einer Analyse des Verhältnisses von Religion und Geschlecht als Kategorien einbezogen werden sollten. Um ihre These zu entfalten, geben sie Einblicke in den Forschungsstand, zeigen aktuelle Themenfelder und Desiderate einer religionswissenschaftlichen Geschlechterforschung auf und diskutieren den elementaren Stellenwert dieses Forschungsansatzes u.a. für die Fachdisziplin, bevor sie mit den für sich daraus ergebenden Forschungsperspektiven und Postulate schließen. Die Autorinnen sprechen sich dafür aus, dass gerade eine zu den Interdependenzen der im Fokus stehenden Kategorien arbeitende gendertheoretische Religionswissenschaft wichtige Perspektiven in Bezug auf aktuelle gesellschaftspolitische Entwicklungen – wie zunehmende religiös konservative, antifeministische

und antigenderistische sowie antidemokratische Bewegungen – einnehmen kann.

Anhand dieser Beiträge, die einen Einblick in die Vielfalt religionswissenschaftlicher Geschlechterforschung geben, soll zudem gezeigt – sowie dafür plädiert – werden, dass es sich hierbei um eine grundlegende, unverzichtbare Perspektive für die Analyse von Religion in Geschichte und Gegenwart und nicht nur um eine Ergänzung der etablierten Disziplin handelt. Denn eine gendertheoretische Perspektive in der Religionswissenschaft vermag es, ein Verstehen religiöser Traditionen, Praktiken und Diskurse zu fördern und Fragen an deren disziplinäres Selbstverständnis aufzuwerfen: Wie werden Kategorien wie Religion, Geschlecht, Sexualität und Körper im wissenschaftlichen Diskurs gebildet? Welche Macht- und Ausschlussmechanismen prägen diese Wissensordnungen? Und wie können interdisziplinäre Ansätze dazu beitragen, die Religionswissenschaft als eine reflexive, selbstkritische Wissenschaft weiterzuentwickeln?

Wir danken allen Autor*innen für ihre wertvollen Beiträge sowie den Herausgebern und der Redaktion des Handbuchs der Religionen für ihre Unterstützung.

Doris Decker, Marita Günther und Verena Maske
(die Facheditorinnen)



**WESTARP
SCIENCE**
FACHVERLAG

I - 34.1

Wer nicht mehr weiter weiß ...**Genderforschung institutionalisieren und der DVRW-Arbeitskreis Gender und Religion¹***[If you don't know what to do next ...**Institutionalizing gender research and the DVRW working group on gender and religion]*

BENEDIKT BAUER & KRISTINA GÖTHLING-ZIMPEL

Zusammenfassung

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Institutionalisierung von Genderforschung innerhalb der Religionswissenschaft. Hierzu wird der Arbeitskreis Gender und Religion in seiner Genese, seinen Aktivitäten und seiner Ausrichtung vorgestellt. Als Arbeitskreis innerhalb der Deutschen Vereinigung der Religionswissenschaft (DVRW), die wiederum als bestimmend für die religionswissenschaftliche Forschung im deutschsprachigen Raum anzusehen ist, bietet der AKGR eine sichtbare Plattform für religionsbezogene Genderforschung. Indem der Beitrag auf die Perspektive des AKGR fokussiert, ist er bewusst eklektisch und bildet nicht das gesamte Spektrum des Forschungsfeldes ab.

Schlagwörter

Genderforschung, Institutionalisierung, Arbeitskreis, Netzwerk

Summary

This contribution deals with the institutionalization of gender research within religious studies. To this end, the working group Gender and Religion is presented in its genesis, its activities and its approach. As a working group within the German Association for the Study of Religion (DVRW), which in turn is to be regarded as a formative institution for religious studies research in German-speaking countries, the AKGR offers a visible platform for religion-related gender research. By focussing on the perspective of the AKGR, the article is deliberately eclectic and does not represent the entire spectrum of the research field.

Submitted March 5, 2025, and accepted for publication April 4, 2025

Editors: Doris Decker, Marita Günther, Verena Maske

Keywords

Gender research, institutionalization, working group, network

1 Ausgangssituation

Der *Arbeitskreis Gender und Religion* wurde 2019 von Benedikt Bauer, Kristina Göthling-Zimpel und Anna-Katharina Höpflinger im Rahmen der Deutschen Vereinigung für Religionswissenschaft gegründet und formal anerkannt. Die Gründung des Arbeitskreises sollte dabei der Institutionalisierung von religionsbezogener Genderforschung und genderbezogener Religionsforschung dienen, denn während „smallscale, ethnographic studies have been most likely to recognize the significance of gender“², fehlte in der Religionswissenschaft ein Blick auf Gender, der zudem theoretisch gerahmt wurde. Standardwerke wie *Blickwechsel* von Donat Pahnke,³ die die Sonderstellung von Frauen in Religion und Wissenschaft thematisierten, ebneten den Weg für die nun weitestgehend herrschende Einigkeit „hinsichtlich der Relevanz von *gender* als Analysekategorie“⁴. Doch auch in gegenwärtiger religionswissenschaftlicher Forschungsliteratur ist eine Genderperspektive noch immer keine Selbstverständlichkeit, sondern eher eine – immer wieder von unterschiedlichsten Akteur*innen reproduzierte – marginale Position. Diskursprägend ist aktuell hingegen der Sammelband *Religion und Geschlecht*⁵, der die vielfältige Verschränkung von Religion und Gender einerseits auf systematischer, andererseits auf materieller Ebene anhand von Beispielen rezenter und historischer Religionen aufzeigt. Gleichzeitig wurde und wird auch z. T. von einer Religionsblindheit innerhalb der Gender Studies gesprochen.⁶ Diese Feststellung bedeutet, „die“ Religionswissenschaft sei per se nicht an Genderaspekten interessiert, „der“ Feminismus bzw. die Genderforschung nicht an der Kategorie „Religion“. Die Religionsblindheit der Gender Studies und umgekehrte Genderblindheit der Religionswissenschaft überraschen mit Blick auf die aktuellen öffentlichen Debatten: Sexualität, Normativität und Religion sind grundlegende Fragen von Diskussionen um Abtreibung oder Zölibat. Machtprozesse rund um Körper kommen nicht nur bei der Frauenordination in der römisch-katholischen Kirche und in Fragen rund um islamische Frauenbekleidung zur Sprache, sondern z. B. auch bei den gegenwärtigen und historischen Haltungen von Religionen zu LGBTQIA+ zum Tragen. Nicht nur die gegenwärtige Verschränkung von Gender und Religion liegt im Fokus gendersensibler Religionswissenschaft, auch eine religionsgeschichtliche Erforschung genderzentrierter Thematik ist nötig, um der bestehenden und gegenseitigen Religions- und Genderblindheit

der Disziplinen aktiv gegenüberzustehen. Wie konnten beispielsweise spezifische Frauen- und Männerbilder auf Basis religiöser Wertvorstellungen bis in die Gegenwart nachwirken und bleibend aktuell sein? Wie gestalten sich die Genese und Transformation von Geschlechterkonstruktionen in Geschichte und Gegenwart? Wie legitimieren sakrale Ordnungen oder transzendente Bezugsgrößen diese Konstruktionen und ihre Naturalisierung? Neben dem Bestreben, weibliche, nonbinäre, nicht heteronormative Partizipation an (Religions)Geschichte sichtbar zu machen, bietet eine Erforschung der Vergangenheit eine Möglichkeit der Relativierung von bestehenden Machtverhältnissen. Diese Beispiele zeigen, wie prominent Fragen rund um Körper, Macht, Sexualität, Normativität, Transnationalisierung und Religion im gegenwärtigen und historischen, öffentlichen Diskurs miteinander verwoben sind. Aktuelle Forschungsinteressen im Feld der genderbezogenen Religionsforschung sind zumeist geeint unter der Prämisse, Macht(miss)verhältnisse nachzuzeichnen und zu analysieren. Im Kontext gegenwärtiger Debatten soll auch der Umgang mit antifeministischen Positionierungen geprüft werden. Eine religionswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Antifeminismus erfolgte bereits von Kristina Göthling-Zimpel im Handbuch Gender und Religion.⁷

2 Die Ausrichtung des Arbeitskreises

Die angeführten und weiteren Themen lassen sich mit einem genderspezifischen Blick auf Religion erfassen, analysieren und dienen dazu, sich religiös normierten Naturalisierungen und ihren Begründungsmustern anzunähern. Der Arbeitskreis Gender und Religion (AKGR) versteht die Konzepte Gender und Religion dabei als sich kontinuierlich wandelnde Konstanten, denn Gender und Religion verweisen zwar auf Konstanten im gesellschaftlichen Zusammenleben – beispielsweise vergeschlechtlichte Körperpraktiken und Geschlechterordnung auf der einen Seite und die Kontingenzzreduktion und Gemeinschaftsstiftung auf der anderen Seite. Aber dennoch formen sich beide Arbeitsbegriffe situativ und vor allem dynamisch im Forschungsfeld aus. Dabei sind Religion und Gender „not simply two analogues or parallels existing independently of each other, but they mutually embedded within each other“⁸. Ein Blick auf Geschlecht und Religion verändert also das Konzept von Geschlecht und Religion und erfordert eine tiefgreifende Reflexion auf der theoretisch-methodischen Ebene. Denn die Begriffsdefinitionen sind mannigfaltig und fließend. In der Kombination „Gender und Religion“ werden die beiden Begriffe zudem zu Vergleichskategorien, die durch die Perspektivierung des „und“ bestimmt werden, denn es ist nicht nur maßgeblich, „welche Bedeutung die beiden Konzepte Gender und Religion einnehmen, sondern auch, was das

**I - 34.2 Schöpfung und Entscheidung – Körper,
Geschlecht und Sexualität im evangelikalen
Christentum*****[Creation and Decision - Body, Gender and
Sexuality in Evangelical Christianity]***

VERENA HOBERG

Zusammenfassung

Der Artikel untersucht den Möglichkeitsraum leiblicher Erfahrung im evangelikalen Christentum: Welche Erfahrungen von Geschlechtlichkeit werden mit den evangelikalen Normierungen nahegelegt, welche tendenziell ausgeschlossen? Welche Möglichkeiten werden durch die evangelikale Religiosität eröffnet, die Vorstellungen, über die der Körper konstruiert wird, und die leiblichen Erfahrungen dieses Körpers zu verhandeln? Welche diskursiven Grenzen werden gesetzt? Die zunächst so eindeutig erscheinende, in Gottes Schöpfung begründete evangelikale Geschlechterordnung zeigt sich dabei nicht ohne Widersprüche, Unbestimmtheiten und Räume für Ambiguitäten und Umdeutungen. Diese Dynamik wird von außen wenig wahrgenommen, denn DER Evangelikalismus präsentiert sich über bestimmte antimoderne Identifikationsmarker und stellt andere Positionen erfolgreich außerhalb dieses Evangelikalismus.

Schlagwörter

Evangelikale Religiosität; Konstruktion und Verhandlung von Geschlechternormierungen

Summary

The article examines the possibilities of bodily experience in evangelical Christianity: Which experiences of gender are suggested by evangelical norms, and which tend to be excluded? What possibilities are opened up by evangelical religiosity to negotiate the ideas through which the body is constructed and the bodily experiences of this body, and what discursive

Submitted March 5, 2025, and accepted for publication September 9, 2025

Editors: Doris Decker, Marita Günther, Verena Maske

limits are set? The evangelical gender order, which initially appears so clear and is justified in God's creation, is not without contradictions, indeterminacies and spaces for ambiguities and reinterpretations. This dynamic is little recognised from the outside, because THE evangelicalism presents itself through certain anti-modern identification markers and successfully places other positions outside of this evangelicalism.

Keywords

Evangelical religiosity; construction and negotiation of gender norms

1 Einleitung

Im deutschsprachigen Raum existieren wenig Forschungen zu Geschlechterthemen im evangelikalen Christentum. Dies ist sicher auch der Tatsache geschuldet, dass sich evangelikale Gruppierungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz mit ihren Positionen weniger sichtbar als etwa in den USA, aber auch in einzelnen südamerikanischen, afrikanischen oder asiatischen Ländern in den gesellschaftlichen und politischen Diskurs einbringen. Der Evangelikalismus ist im deutschsprachigen Raum kleiner, privater, weniger öffentlich und weniger politisch als in den USA, wo am meisten zu dem Thema geforscht wird. Auch wenn der Anteil von Menschen, die einer Freikirche angehören, etwa in der Schweiz relativ zu den Mitgliedern der Landeskirchen wächst und evangelikale Gruppen in Landeskirchen eine gewisse Bedeutung haben¹, so machen doch evangelikale Christ*innen nur einen kleinen Teil der Bevölkerung aus.² Evangelikale Positionen zu Geschlecht und Sexualität werden vielleicht auch aus diesen Gründen leicht als das Andere, im Mainstream der Gesellschaft Überkommene, angesehen, das als fundamentalistische, antimoderne Reaktion auf diese Gesellschaft schon bekannt ist und keiner genaueren Untersuchung und forschenden Auseinandersetzung bedarf. Dieser Beitrag möchte versuchen aufzuzeigen, wie die evangelikale Religiosität den Umgang mit Geschlecht und Sexualität in ganz spezifischer Weise formt – wie die Glaubensgemeinschaft Geschlechterbilder als göttlich gewollt fest schreibt und wie evangelikale Christ*innen diese Bilder verinnerlichen und verhandeln.

2 Methodisches Vorgehen: Der evangelikale Möglichkeitsraum leiblicher Erfahrung

Für dieses Vorhaben wird ein strukturalistischer Ansatz gewählt. Es wird davon ausgegangen, dass bestimmte idealtypische evangelikale Strukturelemente

rekonstruiert werden können, die Entscheidungsparameter für eine Lebenspraxis vorgeben. Die Lebenspraxis setzt die Parameter je nach gesellschaftlichem Kontext und je nach individueller Biografie unterschiedlich um. Grundlage für das Vorgehen bildet die Methode der objektiven Hermeneutik.³ Die begriffliche Grundlage ist dem phänomenologischen Körper-Leib-Ansatz entnommen, den Gesa Lindemann für die Geschlechterforschung fruchtbar gemacht hat. Dieser Ansatz bietet ein „Instrumentarium, mit dessen Hilfe es möglich ist, den Körper als sozial und damit als nicht natürlich (im Sinne von vorgesellschaftlich) zu begreifen, ohne seine Materialität und die an diese geknüpfte Erfahrung des Selbst aus dem Blick zu verlieren“.⁴ Geht es im Folgenden um Konstruktionen von Geschlecht, wird vom Körper die Rede sein, soll das individuelle Erleben angesprochen werden, das vermittelt ist über das soziale Muster des Körpers, in dem sich aber auch Abweichungen ereignen können, spreche ich vom Leiblichen.

Zunächst soll eine Fallstruktur evangelikaler Religiosität rekonstruiert werden (Kapitel 3). Ausgehend von dieser Fallstruktur wird der Möglichkeitsraum leiblicher Erfahrung im evangelikalen Christentum aufgespannt: Welche leiblichen Erfahrungen von Geschlechtlichkeit werden mit den evangelikalen Mustern nahegelegt, welche werden tendenziell ausgeschlossen (Kapitel 4)? Welche Möglichkeiten eröffnet die evangelikale Religiosität, Geschlechtskonstruktionen zu verhandeln; welche diskursiven Grenzen setzt sie (Kapitel 4 und 5)? Dies geschieht anhand von Studien⁵ und – dieser Bezug muss exemplarisch bleiben, denn die Daten wurden nicht systematisch für die hier behandelte Fragestellung ausgewertet – Datenmaterial aus meinem Dissertationsprojekt über Paarbeziehung in evangelikalen Freikirchen in der Schweiz⁶.

3 Was ist evangelikal? Strukturelemente des evangelikalen Christentums

Die evangelikale Religionsgemeinschaft ist als solche nicht institutionalisiert und beruft sich nicht auf eine bestimmte Tradition oder eigene dogmatische Texte. Dies macht es schwierig zu bestimmen, was evangelikal ist. In der Wissenschaft – wie auch in der religiösen Praxis – wird sehr intensiv darüber gestritten, worüber der Evangelikalismus zu definieren ist, was noch dazu gehört und was nicht – und ob eine solche Definition überhaupt möglich ist.

Zum Teil wird versucht, das evangelikale Christentum über seine dominanten ethischen Haltungen, auch in Fragen des Geschlechts und der Sexualität, zu bestimmen. So etwa im Ansatz des Schweizer Forschers Jörg Stolz,⁷ der den Evangelikalismus als eigenständiges soziales Milieu beschreibt, das innerhalb

I - 34.3 **Körper, Wissen, Weiblichkeit – feministische
Spiritualitäten**
*[Body, Knowledge, Femininity – Feminist
Spiritualities]*

MARITA GÜNTHER

Zusammenfassung

Dieser Beitrag stellt Entwicklungen und aktuelle Entwürfe innerhalb des vielfältigen Feldes feministischer Spiritualitäten vor, gibt einen Einblick in den Forschungsstand und bespricht den bezeichnenden Begriff „feministische Spiritualitäten“. Entwicklungs- und Rezeptionslinien, gemeinsame Grundzüge, aber auch die Vielfalt der spirituellen Konzepte und Praktiken werden schwerpunktartig und exemplarisch anhand „matriarchaler“ Spiritualität und digitaler Medientrends wie heilige Weiblichkeit und „weibliche“ Energien thematisiert. Mit dem Ansatz religionswissenschaftlicher Genderforschung wird die Bedeutung spiritueller geschlechtsspezifischer Entwürfe für gesellschaftliche wie individuelle Dynamiken in Geschlechter- und Machtverhältnissen aufgezeigt.

Schlagwörter

Feministische Spiritualität, Göttinspiritualität, Geschlecht, Wissen, Körper, heilige Weiblichkeit, Hexen, Digitalität, spirituelle Influencer*innen

Summary

This article presents developments and current concepts within the diverse field of feminist spiritualities. It provides an insight into the state of research and discusses the significant term “feminist spiritualities”. Historical developments and interpretation, common characteristics but also the diversity of spiritual concepts and practices are presented by examples of matriarchal spirituality and digital media trends such as divine feminine and feminine energies. The approach of gender research in the study of religions demons-

Submitted March 5, 2025, and accepted for publication July 15, 2025
Editors: Doris Decker, Marita Günther, Verena Maske

trates the significance of spiritual gender-specific designs for societal and individual dynamics in gender and power relations.

Keywords

Feminist spirituality, goddess movement, gender, knowledge, body, divine feminine, witches, digitality, spiritual influencers

1 Einleitung

Der Begriff „feministische Spiritualitäten“ umschreibt im Forschungskontext ein weites Feld, das sich auf Entwicklungen neuer religiöser Formen innerhalb der Frauenbewegung ab den 1970er-Jahren bezieht. Politische emanzipative Forderungen gingen einher mit dem Beginn akademischer Frauen- und Geschlechterforschung – hinterfragt wurden dabei die androzentrisch geprägten Wissenschaften wie die bisherige Geschichtsschreibung. Religiöse bzw. spirituelle Akteur*innen kritisierten ungleiche religiöse Macht- und Geschlechterordnungen und etablierten sich selbst als Autoritäten und meist in Abgrenzung von als patriarchal verstandenen Strukturen und Religionen. In Bezugnahme auf unterschiedliche religiöse Traditionen wurden neue Formen und Inhalte entwickelt, die in offenen, netzwerkartigen Strukturen gelebt wurden. Das Konzept einer alles umfassenden Göttin sowie Göttinnen aus verschiedenen religiösen Traditionen erlangte als Symbol für (heilige) Weiblichkeit und Macht und gegen die misogyne Abwertung von Frauen zentrale Bedeutung. Der „weibliche“ Körper und damit verbunden geschlechtsspezifisch zugeordnetes Wissen waren und sind zentral in den Konzeptionen und Praktiken feministischer Spiritualitäten. Eine damit oftmals zusammenhängende Annahme einer alle Frauen verbindenden Körperlichkeit und eines sozialen wie individuellen Erlebens wird von der intersektionalen Geschlechterforschung sowie von queerfeministischen Positionen kritisch hinterfragt und kann in den gelebten Praxen Konflikte mit sich bringen.

In den 1980er-Jahren erreichten die Vielfalt und Beliebtheit magischer Praktiken, Rituale mit Bezug auf die Göttin oder verschiedene Göttinnen sowie auf Frauen und Weiblichkeitskonzepte bezogene Spiritualität einen Höhepunkt, der von Kritiken aus feministischen Positionen wie auch aus wissenschaftlich-akademischer Forschung heraus begleitet wurde. Innerhalb der 1990er-Jahre schienen feministische Spiritualitäten zunächst weniger präsent, bis es seit spätestens Mitte der 2010er-Jahre zu einer stärkeren Popularisierung und zu weiteren Entwicklungen kam, die sich in einem Spannungsfeld zwischen

Re-Essentialisierungen und neuen vielfältigen Geschlechterverständnissen befinden. Sie sind in gesamtgesellschaftliche Entwicklungen im Feld von Religion(en) sowie in eine v. a. seit 2020 beschleunigte Digitalisierung und den damit einhergehenden Einfluss sozialer Medien eingebunden.

In diesem Beitrag werden zunächst Forschungen und bezeichnende Begriffe vorgestellt, bevor Rezeptionslinien, gemeinsame Grundzüge sowie die Vielfalt der spirituellen Konzepte und Praktiken beschrieben werden. Dies erfolgt schwerpunktartig und exemplarisch für den deutschsprachigen Raum zu „matriarchaler“ Spiritualität sowie aktuellen Entwicklungen von digitalen Medientrends und Praktiken zu „heiliger Weiblichkeit“ und „weiblichen Energien“ und kosmischen Zyklen, bevor abschließende Überlegungen und Forschungsperspektiven vorgestellt werden. Der Beitrag zeigt Kontinuitäten und aktuelle Entwicklungen im Bereich feministischer Spiritualitäten auf, die als Spannungsfeld von emanzipativem Widerstand, Kämpfen um Deutungshoheiten sowie normativen Setzungen auch in aktuelle gesellschaftliche Aushandlungsprozesse von Machtverhältnissen und Geschlechterordnungen eingebettet sind. Religionswissenschaftliche Genderforschung zeigt damit die zeitgenössische Bedeutung religiöser/spiritueller Entwürfe für diese Prozesse auf.

2 Forschung, Einordnung und Begriffe

Die sich entwickelnden Entwürfe feministischer Spiritualitäten waren mit kritischen Auseinandersetzungen über die emanzipatorischen Möglichkeiten innerhalb der Frauenbewegung ab den 1970er-Jahren konfrontiert, und auch wissenschaftliche Arbeiten befassten sich damit. Überblicksartikel und Beiträge aus religionswissenschaftlicher Perspektive problematisierten Rückgriffe auf traditionelle „weibliche“ Rollen und Fähigkeiten und damit verbundene Weltbilder.¹ Einen Überblick zu feministischen Spiritualitäten aus religionswissenschaftlicher Perspektive geben Beiträge in Handbüchern und Sammelbänden, genannt seien hier Franke (1997), Pahnke/Sommer (1995) und Schenkluhn (1999).

Seit den 2000ern ist die Forschung dazu im deutschsprachigen Raum weniger umfangreich. Umfassende Darstellungen bieten Monografien zu den Teilbereichen Matriarchatstheorien und -forschung sowie zur Figur der Hexe in ihren komplexen Rezeptionssträngen und unterschiedlichen anwendungsorientierten Entwürfen inklusive des spirituellen Feminismus von Fehlmann (2011) und Wiedemann (2007) sowie die ethnografische Forschung von Hegner (2019) zu Hexen in Berlin mit historischen wie interviewbasierten Einblicken, die auch für den größeren Kontext feministischer Spiritualitäten relevant sind. Zu

I - 34.4 **Geschlechterkonzeptionen zu Beginn des Islam
im Spiegel von Konstruktions- und
Zuschreibungsprozessen**
*[Gender concepts at the beginning of Islam as
reflected in construction and attribution
processes]*
DORIS DECKER

Zusammenfassung

Im Beitrag stehen Geschlechterkonzeptionen zu Beginn des Islam im Fokus. Mittels einer Analyse und Interpretation dieser Geschlechterkonzeptionen wird verdeutlicht, dass Textquellen zum Frühislam überlagert sind vom sprach- und kulturgeschichtlichen Kontext der Zeit, in der sie verfasst wurden. Anhand einer Aufdeckung der konstitutiven Elemente von Geschlechterkonzeptionen in religionsgeschichtlichen Textquellen lassen sich normative Ordnungen, die daraus abgeleitet werden, kritisch betrachten. Weiter können Generalisierungen und interpretative Absolutheitsansprüche bzgl. Geschichte, Gesellschaft, Geschlecht u. a. infrage gestellt und soziale und historische Prozesse beschreibbar und damit letztlich auch gestaltbar gemacht werden. Diesem Ansatz liegt die Auffassung zugrunde, dass sich Religionswissenschaftler*innen nicht am Ringen um Geschichtsrekonstruktion beteiligen, sondern aufzeigen sollten, dass sich Geschichte nicht eindeutig rekonstruieren lässt und es sich bei Rekonstruktionsversuchen um Konstruktions- und Zuschreibungsprozesse handelt, die Ordnungen einführen, begründen und festigen.

Schlagwörter

Frühislam, Geschlechterkonzeptionen, Konstruktions- und Zuschreibungsprozesse, Geschichtsschreibung

Submitted March 5, 2025, and accepted for publication August 5, 2025
Editors: Doris Decker, Marita Günther, Verena Maske

Summary

The article focuses on gender concepts in the early period of Islam. By analyzing and interpreting these gender concepts, it becomes clear that source texts on Early Islam are permeated by the linguistic and cultural-historical contexts of the time in which they were written. By uncovering the constitutive elements of gender concepts in source texts from the history of religions, normative adjustments that are derived from them can be critically examined. Furthermore generalizations and interpretative claims of absoluteness with regard to history, society, gender, etc. can be questioned, and described as social and historical processes and thus were ultimately shaped by the contexts. This approach is based on the view that religious scholars should not participate in the struggle to reconstruct history, but should show that history cannot be clearly reconstructed. Moreover, that attempts of reconstruction are processes of construction and attribution that seek to introduce, establish and consolidate orders.

Keywords

Early Islam, Gender Conceptions, Construction and Attribution Processes, Historiography

1 Einleitende Bemerkungen

Hat der Islam mit seinem Aufkommen Frauen befreit oder eingeschränkt, hat er ihnen Rechte verschafft oder ihnen vorher bestehende Rechte genommen? Die Beantwortung dieser Fragen ist u. a. bedingt durch die Rekonstruktion der Geschichte des Frühislam¹ im 7. Jh., was eng zusammenhängt mit der Bedeutung, dem Verständnis und der Relevanz von Geschichte. Im Kontext des Islam drängt sich diesbezüglich die Frage auf, ob eine Rekonstruktion der historischen Sachverhalte zu Beginn des Islam überhaupt möglich ist. Zweifellos gibt es zahlreiche Versuche, die Frühgeschichte des Islam zu rekonstruieren. Zu bedenken ist aber, dass Geschichtsschreibung als Teil hegemonialer Diskurse ein umstrittenes Terrain ist. Nicht ohne Grund wird angenommen, dass die Deutungsmacht über die Vergangenheit die Kontrolle über die Gegenwart garantiert. Geschichtsschreibung wurde seit ihren Anfängen instrumentalisiert und zur Legitimation genutzt. So gut wie jede Ideologie greift auf historische Argumente zurück, um ihre Position zu stützen. Von verschiedenen Seiten her wird sich bspw. zur Staatenbildung oder Etablierung rechtlicher Ordnungen bestimmter Geschichtsinterpretationen bedient.

Auch die Geschichte des Islam ist umkämpft, wird sie doch von Beginn an zur Etablierung politischer, rechtlicher und gesellschaftlicher Ordnungen in Anspruch genommen. Die Nutzung der Vergangenheit als Referenz bspw. des klassischen islamischen Rechts, das sich neben dem Koran, in der Regel diesem untergeordnet, auf Überlieferungen über die Aussprüche und Taten des Propheten Muḥammad und anderer frühislamischer Persönlichkeiten bezieht, ist heute ein Phänomen in allen muslimischen Staaten hinsichtlich u. a. des Familienrechts. Aus bestimmten die Geschichte tradierenden Textbeständen abgeleitete Geschlechterkonzeptionen und beziehungen sind dabei normativ für die islamische Gesetzgebung in Bereichen wie Heirat, Scheidung und Erbschaft. Dabei wird suggeriert, dass ein Zugriff auf die Vergangenheit hergestellt und sie eindeutig rekonstruiert werden könne, wodurch sich eine Art von Argumentation ergibt, die meint, die Wahrheit über den Frühislam verkünden und auf dieser Basis gegenwärtige Ordnungen – eben auch Geschlechter- und Sexualitätsordnungen – begründen zu können. Wie sollen Religionswissenschaftler*innen damit umgehen?

Die Autorin vertritt die Ansicht, dass sich Religionswissenschaftler*innen nicht am Ringen um Geschichtsrekonstruktion beteiligen, sondern aufzeigen sollten, dass sich Geschichte nicht eindeutig rekonstruieren lässt und es sich bei Rekonstruktionsversuchen um Konstruktions- und Zuschreibungsprozesse handelt, die bestimmte Ordnungen einführen, begründen und festigen. Diese Auffassung wird in der Religionswissenschaft nicht erst seit sozialkonstruktivistischen Ansätzen und einem Gender Turn geteilt. Geschichte wird dabei nicht rekonstruiert, sondern ihre Konstruiertheit aufgezeigt. Es wird nicht nach einem historischen Kern von Geschlechterkonzeptionen oder -beziehungen in Geschichtsrekonstruktionen des Frühislam gefragt, sondern die Konstruktions- und Zuschreibungsprozesse aufgezeigt, aus denen heraus sie sich ergeben – was auch das Ziel des Beitrags ist. Ein solcher Ansatz ermöglicht es, normative Ordnungen – seien sie bspw. aus Geschichtsrekonstruktionen abgeleitet oder auf Geschlechterkonzeptionen basierend – kritisch zu betrachten sowie Generalisierungen und interpretative Absolutheitsansprüche bzgl. Geschichte, Gesellschaft, Geschlecht u. a. infrage zu stellen. Damit werden Geschlechter- und Sexualitätsordnungen nicht zum Schicksal von Menschen, sondern als soziale und historische Prozesse beschreibbar und letztlich gestaltbar.

Im Folgenden wird nach einleitenden Bemerkungen zu Methode und Textquellen anhand ausgewählter Beispiele zu konstitutiven Elementen von Geschlechterkonzeptionen verdeutlicht, dass kaum zu einem historischen Kern vorgegriffen werden kann, da das Quellenmaterial zum Frühislam überlagert

**I - 34.5 Annemarie Schimmels Religionsforschung
zwischen emanzipatorischer Wahl und
androzentrischem Zwang**
*[Annemarie Schimmel's religious research
between emancipatory choice and androcentric
compulsion]*
PAULINA RINNE

Zusammenfassung

In diesem Beitrag werden am Beispiel von Prof. Dr. Dr. Annemarie Schimmel (1922–2003) Herausforderungen aufgezeigt, mit denen Wissenschaftlerinnen in der deutschsprachigen Religionswissenschaft konfrontiert waren und sind. Obwohl Schimmel international bekannt war, ein großes wissenschaftliches Œuvre vorzuweisen hat und u. a. aufgrund ihrer islamwissenschaftlichen Expertise und ihres sprachlichen Talents zahlreiche neue und mutige Forschungsimpulse setzte, wird ihre wissenschaftliche Expertise in öffentlichen Diskursen im deutschsprachigen Raum vor allem auf die Kontroverse um den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (1995) reduziert. Das spiegelt eine Problematik selektiver Erinnerungskultur, die von strukturellen Machtdynamiken gekennzeichnet ist. Die Autorin fordert eine gendersensible Auseinandersetzung mit der Fachgeschichte und plädiert dafür, Marginalisierungsprozesse in der Wissenschaft zu entlarven und vernachlässigten Ansätzen mehr Raum zu geben.

Schlagwörter

Religionswissenschaft, Fachgeschichte, Annemarie Schimmel, Wissenschaftlerinnen, Klassikerinnen, ausschließende Einschließung, Erzählpolitiken, Machtdynamiken, Erinnerungskultur

Submitted March 5, 2025, and accepted for publication April 4, 2025
Editors: Doris Decker, Marita Günther, Verena Maske

Summary

This article uses the example of Prof. Dr. Dr. Annemarie Schimmel to focus on the challenges that female scholars in German-language religious studies were and are confronted with. Although Schimmel achieved widespread international renown, has a large academic oeuvre to her name and, thanks to her expertise in study of Islam and her linguistic talent, among other things, provided numerous new and courageous research impulses, her academic expertise is reduced in public discourse in German-speaking countries primarily to the controversy surrounding the Peace Prize of the German Book Trade (1995). This reflects the problem of selective memory culture, which is characterised by structural power dynamics. The author calls for a gender-sensitive examination of the history of the discipline and advocates exposing marginalisation processes in academia and giving more space to neglected approaches.

Keywords

Religious studies, history of the discipline, Annemarie Schimmel, female scholars, classics, exclusionary inclusion, narrative politics, power dynamics, culture of remembrance

1 Einleitung: Der androzentrische Käfig religionswissenschaftlicher Forschung

Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels gab am 04.05.1995 die Verleihung des Friedenspreises „als ein Zeichen für die Begegnung, nicht die Konfrontation der Kulturen, als ein Zeichen für Duldsamkeit, Poesie und Weltkultur, welche die Formen des Andersseins achtet“¹ an die Islam- und Religionswissenschaftlerin Prof. Dr. Dr. Annemarie Schimmel (1922–2003) bekannt. Das am gleichen Tag in den Tagesthemen gesendete Interview mündete in eine heftige Kontroverse: Schimmel hatte darin Verständnis für Gläubige ausgedrückt, die sich von den Aussagen der islamkritischen Autor*innen Salman Rushdie und Taslima Nasrin verletzt fühlten. Obwohl die Wissenschaftlerin sich vier Tage später klar gegen die Fatwa aussprach, die der iranische Ayatollah Khomeini 1989 gegen Rushdie erlassen hatte, forderten mehrere Verlage sowie bekannte Persönlichkeiten, darunter Elfriede Jelinek, Herta Müller und Uwe Timm, Anfang September 1995, die Verleihung zurückzuziehen. Sie kritisierten Schimmel als Unterstützerin iranischer und pakistanischer Diktaturen.²

Trotz dieser Kritik erhielt Schimmel am 15.10.1995 den Friedenspreis. In ihrer Dankesrede betonte sie die zerstörerische, aber auch schöpferische Macht von Worten, sowohl durch Wissenschaft und Dichtung als auch durch Journalismus und Politik und vor allem durch Religion.³

Die Kontroverse um die Preisverleihung, die die schwierige und aktuelle Spannung zwischen wissenschaftlicher Neutralität und politischer Positionierung aufzeigt, bezeichnete Schimmel später als „Hexenjagd“⁴. Auch wenn die damalige Kritik teilweise gerechtfertigt zu sein schien, hatte Schimmel mit dieser Aussage nicht ganz unrecht: Obwohl sie zeit ihres Lebens vor allem Wissenschaftlerin war, wird sie heute im deutschsprachigen Raum häufig nur noch im Zusammenhang mit dieser Debatte und kaum hinsichtlich ihrer herausragenden wissenschaftlichen Leistungen, die vor allem die Nah- und Mitteloststudien, aber auch die islam- und religionswissenschaftliche Forschung nachhaltig beeinflussten, erinnert. Dabei erhielt sie den Preis für diese Leistungen.

Diese selektive Erinnerungskultur spiegelt sich wiederholende Strukturen im Umgang mit Frauen in der Wissenschaft, die bis heute dazu führen, dass Forschungsarbeiten von Wissenschaftlerinnen wesentlich weniger rezipiert, erinnert und geschätzt werden als die ihrer Kollegen.⁵ Schimmel musste sich, wie viele Kolleginnen, zeit ihres Lebens in einem androzentrischen Umfeld behaupten und Hürden überwinden, die es für ihre Kollegen so nicht gab. Diese misogynen Wissenschaftskultur wird bei der Untersuchung ihres Werdegangs an unterschiedlichen Stellen deutlich. Damals wie heute ist ein diskriminierender Umgang mit Kolleginnen verbreitet und trägt dazu bei, Geschlechterungerechtigkeiten zu reproduzieren – auch in der Religionswissenschaft. Das Statistische Bundesamt zeigt auf, dass der Frauenanteil in deutschen Forschungseinrichtungen im europäischen Vergleich besonders gering ist.⁶

Auch wenn die wissenschaftlichen Leistungen und Potenziale von Frauen in den Geistes- und Sozialwissenschaften inzwischen anerkannt sind und sogar als exzellent gelten, bleibt trotz dieser scheinbaren Integration die epistemische Innovation von Frauen oft unsichtbar.⁷ Zahlreiche Beispiele aus der deutschsprachigen Religionswissenschaft bestätigen diese Annahme: So gab es im April 2019 auf der religionswissenschaftlichen Diskussionsliste *yggdrasil* Beschwerden darüber, dass weiße Männer dort zu viel Raum einnehmen würden.⁸ Zu ähnlichen Einschätzungen kommen Birgit Heller und Edith Franke in ihrer Analyse der Beteiligung von Wissenschaftlerinnen in der Geschichte der Religionswissenschaft.⁹ Ein weiterer Hinweis auf eine mangelnde Wahrnehmung und Rezeption von Wissenschaftlerinnen ist das Konzept der Jahrestagung der *Deutschen Vereinigung für Religionswissenschaft* (DVRW), das am 30.10.2020 über *yggdrasil* veröffentlicht wurde und auf neun Seiten lediglich eine einzige

I - 34.6 **Religionswissenschaft als Bindeglied zwischen
postkolonialen Theorien und Queertheorie**
*[Religious Studies as a Link Between
Postcolonial and Queer Theories]*

JESSICA A. ALBRECHT

Zusammenfassung

Die Betrachtung der Wechselwirkung zwischen queertheoretischen und postkolonialen Ansätzen im Bereich der Religionswissenschaft zeigt übersehene Schnittstellen von Geschlecht, Sexualität und Kolonialität. Dieser Artikel geht auf die Bedeutung ein, diese theoretischen Rahmen innerhalb der Religionswissenschaft zu verbinden, und betont die Rolle der Disziplin als Bindeglied zwischen ihnen. Unter Bezugnahme auf die Werke von Wissenschaftler*innen wie Melissa Wilcox, Michael Bergunder und Giovanni Maltese, die sich mit den Theorien von Judith Butler und postkolonialen Perspektiven auseinandersetzen, hebt der Artikel den einzigartigen Beitrag der Religionswissenschaft zur Integration von queer- und postkolonialen Studien hervor, um bestehende Lücken und Subalternisierungen in den Blick zu nehmen. Durch die Untersuchung der Kolonialität von Geschlecht und kurze Fallstudien zeigt der Artikel auf, wie queer- und postkoloniale Theorien den Gegenstand, die Forschung und die Lehre innerhalb der Religionswissenschaft beeinflussen. Letztendlich plädiere ich für ein differenziertes Verständnis von Verkörperung und ihrer Verstrickung in Machtverhältnisse. Durch die Hervorhebung der Rolle des Körpers bei der Gestaltung religiöser Diskurse und der Anerkennung seiner Verletzlichkeit unterstreicht dieser Artikel die Notwendigkeit für die Religionswissenschaft, sich als kritische Disziplin weiterzuentwickeln, die auf die Komplexität sich überschneidender Identitäten und Machtverhältnisse reagiert.

Schlagwörter

Geschlecht, Kolonialität, Verkörperung, Queertheorie, postkoloniale Theorie, Religionswissenschaft, Lehre

Submitted March 5, 2025, and accepted for publication April 4, 2025
Editors: Doris Decker, Marita Günther, Verena Maske

Summary

Looking at the interplay between queer and postcolonial theories within the field of religious studies sheds light on overlooked intersections of gender, sexuality, and coloniality. This article delves into the significance of bridging these theoretical frameworks within religious studies, emphasizing the discipline's role as a nexus between them. Drawing upon the works of scholars such as Melissa Wilcox, Michael Bergunder, and Giovanni Maltese, who engage with Judith Butler's theories and postcolonial perspectives, the article highlights the unique contribution of religious studies in integrating queer and postcolonial studies, thereby addressing existing gaps and subalternizations. Through an exploration of the coloniality of gender and brief case studies, the article delineates how queer and postcolonial theories influence the subject matter, research, and pedagogy within religious studies. Ultimately, I advocate for a nuanced understanding of embodiment and its entanglements with power dynamics. By foregrounding the body's role in shaping religious discourse and acknowledging its vulnerability, this article underscores the imperative for religious studies to evolve as a critical discipline responsive to the complexities of intersecting identities and power relations.

Keywords

Gender, coloniality, embodiment, queer theory, postcolonial theory, religious studies, teaching

1 Einführung

Religionswissenschaft ist, wie alle Wissenschaften, mit ihrem gesellschaftlichen Kontext verbunden. Doch was genau bedeutet das? Was gehört zum gesellschaftlichen Kontext, wer bestimmt das, und wie kann dieser in Forschung und Lehre reflektiert werden? In diesem Artikel beschäftige ich mich mit genau dieser Frage. Meine Antwort hierauf kann notwendigerweise nur einen Teilaspekt darstellen. Dieser Teil ist die Betrachtung von Geschlecht/Sexualität und Kolonialismus durch queere, de- und postkoloniale Theorien – und anhand der Religionswissenschaft ein wenig über diese hinaus. Geschlecht/Sexualität durch Gender¹ und queere Theorien zu betrachten, ist auch in der Religionswissenschaft kein Novum mehr, wie einschlägige Publikationen aufzeigen.² Trotz der kurzen Zeit, in der die Betrachtung von Geschlecht in der

deutschsprachigen Religionswissenschaft angekommen ist, hat sich bereits eine vielseitige und vielschichtige Forschungsdebatte darüber entwickelt. Ähnlich verhält es sich mit post- und dekolonialen Studien in der Religionswissenschaft. Allerdings fehlt eine kritische Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Feldern: den Gender- und Queerstudien und den post- und dekolonialen Studien in der Religionswissenschaft.³ Allerdings ist die Reflexion dieser beiden Bereiche und ihrer Beziehung nicht nur für Forschung und Lehre im Fach besonders relevant, sondern auch um die gesellschaftliche und interdisziplinäre Bedeutung der Religionswissenschaft selbst deutlich zu machen. Mehr noch: Queertheorie sowie post- und dekoloniale Theorien sind nicht nur ein Mehrwert für die Religionswissenschaft, sondern die Religionswissenschaft selbst kann als Bindeglied dieser beiden wirken.

Im Allgemeinen sind die Ansätze beider Felder in der Religionswissenschaft vielfältig und reichen von poststrukturalistischen Ansätzen über heuristische Definitionsmethoden bis hin zur Absage an den Religionsbegriff zugunsten der Untersuchung von Praktiken, Performanzen und Materialitäten.⁴ Gleichzeitig jedoch übersehen viele Stimmen in der religionswissenschaftlichen Debatte die weitreichenden Konsequenzen, die solche Herangehensweisen für andere verkörperte Aspekte von Identität haben können, etwa Geschlecht und Sexualität, aber auch *race*, Klasse, Alter, Psyche, *disability* u. v. a. m., auf die, der Kürze geschuldet, hier nicht näher eingegangen werden kann. Ausnahmen hierzu bilden hauptsächlich diejenigen Stimmen, die sich dezidiert Religion unter dem Blickwinkel intersektionaler Sozialitäten anschauen.⁵ Welche Verschleierungen von Essentialismen und politischen Strukturen solche oftmals einschränkenden Sichtweisen mit sich bringen können, hat beispielsweise Kristina Göthling-Zimpel in ihren Ausführungen zum Antigenderismus und dessen Bedeutung für die religionswissenschaftliche Forschung verdeutlicht.⁶ Wie kann verhindert werden, dass eine Wissenschaft, die es sich zur Aufgabe macht, besonders Macht (z. B. von Ideologien)⁷ zu kritisieren und Essentialisierungen aufzubrechen, selbst zu einer (kolonialen) Macht im Diskurs wird? Wie ich im vorliegenden Artikel zeigen werde, hängen Essentialismen, Machtstrukturen, Ideologien und Körper(lichkeiten) eng miteinander zusammen. Genau aus diesem Grund werde ich mir besonders die Konstruktion von Körpern anschauen, um die Möglichkeiten des Zusammenwirkens von Religionswissenschaft, queeren sowie post- und dekolonialen Theorien zu verdeutlichen.

Via Blick auf den Körper wird somit auf die Beziehung zwischen queertheoretischen und postkolonialen Theorien eingegangen, insbesondere auf ihre Relevanz innerhalb der Religionswissenschaft sowie die besondere Rolle der Religionswissenschaft als Bindeglied zwischen den beiden Ansätzen. Aus-

I - 34.7 **Körper, Geschlecht und Sexualität in islamischen Jugendkulturen in Deutschland. Fallbeispiele, Desiderate und gendertheoretische Überlegungen aus religionswissenschaftlicher Perspektive**
[Body, gender, and sexuality in Islamic youth cultures in Germany. Case studies, desiderata, and gender-theoretical considerations from a study of religions perspective]

VERENA MASKE

Zusammenfassung

Auf Grundlage ethnographischer Feldforschung wird in diesem Beitrag der Umgang mit Körper, Geschlecht und Sexualität in der islamischen Jugendkultur des Pop-Islam im deutschsprachigen Raum thematisiert. Dieser wird als identitätspolitische Positionierung und Distinktion sowohl gegenüber der Mehrheitsgesellschaft als auch innerhalb des Islam analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass Ansprüche auf Selbstbestimmung zugleich emanzipatorische Spielräume und selbst auferlegte Normierungen hervorbringen. Diese Dynamiken stehen in engem Zusammenhang mit den spezifischen Anforderungen der Jugend als Entwicklungsphase und als gesellschaftliche Projektionsfläche. Besonderes Augenmerk liegt auf jungen weiblichen Körpern als zentralen Orten, an denen Geschlechterrollen und Sexualitätsnormen ausgehandelt und für religiöse Distinktionsprozesse mobilisiert werden. Dies bietet eine exemplarische Grundlage für theoretische Einordnungen und Überlegungen sowie die Benennung von Forschungsdesideraten im Bereich religionswissenschaftlicher Geschlechterforschung.

Schlagwörter

Körper, Geschlecht, Sexualität, islamische Jugendkulturen, religionswissenschaftliche Geschlechterforschung

Submitted August 25, 2025, and accepted for publication September 22, 2025
Editors: Doris Decker, Marita Günther, Verena Maske

Summary

Based on ethnographic fieldwork, this contribution analyzes the negotiation of body, gender, and sexuality within the Islamic youth culture of Pop-Islam in the German-speaking context. These practices are examined as forms of identity-political positioning and distinction in relation to the majority society and other Islamic currents. The findings demonstrate that claims to self-determination simultaneously generate emancipatory spaces and self-imposed norms. These dynamics are closely intertwined with the specific demands of youth as a developmental phase and as a societal projection surface. Particular attention is given to young female bodies as central sites where gender roles and norms of sexuality are negotiated and mobilized for processes of religious distinction. This provides an exemplary basis for theoretical contextualization and reflection, as well as for identifying research desiderata in the field of gender approaches in the study of religions.

Keywords

Body, gender, sexuality, Islamic youth-cultures, gender approaches in the study of religions

1 Einleitung

Geschlechterrollen, insbesondere von kopftuchtragenden Musliminnen, sowie der Umgang mit Sexualität im Islam werden oft zum Gegenstand von Integrationsdebatten und gelten als Gradmesser von Modernität und Integrationsfähigkeit.¹ Auch in säkularen wie islamischen Jugendszenen, denen junge Muslim*innen angehören, spielen der Umgang mit Körper, Sexualität und Geschlecht als Gegenstand von Aushandlungsprozessen eine zentrale Rolle. Wissenschaftlich werden Haltungen zu diesem Konnex von jungen Muslim*innen in verschiedenen Disziplinen und sowohl aus der Perspektive von Identitäten als auch von Fremdzuschreibungen aufgegriffen. Trotz wichtiger und erhellender Untersuchungsergebnisse bestehen zahlreiche Desiderate, zum einen, weil die verschiedenen Perspektiven kaum aufeinander bezogen werden, zum anderen, weil Schwierigkeiten im forschungspraktischen Zugang bestehen. Der vorliegende Beitrag gibt vor diesem Hintergrund Einblicke in Körperpraktiken, Geschlechterkonstruktionen und Normierungen von Sexualität in der Jugendkultur des Pop-Islam und nutzt diese für theoretische Überlegungen sowie die Herausarbeitung von Desideraten zum Themenfeld.

Aus religionswissenschaftlich-gendertheoretischer Perspektive werden Normierungen, Tabuisierungen und Emanzipationsspielräume bezogen auf diesen Konnex herausgearbeitet. Fragen des Umgangs mit Körper, Sexualität und Geschlecht werden als identitätspolitische Positionierung und Distinktionsmarker gegenüber der deutschen Mehrheitsgesellschaft, aber auch gegenüber anderen islamischen Strömungen analysiert und sich daraus ergebende systematische Frageperspektiven der gendertheoretischen Religionswissenschaft erörtert.

Grundlage der empirischen Einblicke im zweiten Kapitel ist eine Feldforschung im Kontext des Vereins *Muslimische Jugend in Deutschland (MJD)* als einem Bestandteil der als Pop-Islam beschriebenen jugendkulturellen Szene von 2007 bis 2013, mit teilnehmender Beobachtung an lokalen und überregionalen Veranstaltungen, Interviews mit Akteur*innen des Vereins und einer Sichtung der in der Szene präsenten jugendkulturellen Erzeugnisse wie Songs, Bücher und YouTube-Videos. Damit bestand ein Zugang sowohl zu top-down-Diskursen als auch zu subjektiven Aneignungen und Positionierungen. Zugangslücken ergaben sich aufgrund der im Verein in Teilen durchgesetzten Geschlechtertrennung vor allem zu subjektiven Sichtweisen junger Muslime, während Diskurse zu Männlichkeitsidealen von prominenten Akteur*innen nachvollzogen werden konnten. Da sich seit Abschluss der Feldforschung zahlreiche gesellschaftliche Transformationen vollzogen haben, wäre eine Erforschung aktueller Entwicklungen aufschlussreich. Dieses Desiderat lässt einen kritischen Blick auf die an aktuellen Diskursen festgemachte Konjunktur wissenschaftlicher Gegenstände zu, da mediale und wissenschaftliche Thematisierungen zum Pop-Islam weitgehend zum Erliegen gekommen sind, obwohl angesichts der organisatorischen Ausdifferenzierung der Szene im deutschsprachigen und globalen Raum wie auch der Kooperation mit staatlichen und religiösen Akteuren nicht von einem Bedeutungsverlust ausgegangen werden kann.² Die dem Beitrag zugrunde liegenden Ausführungen können einen Einblick in Entwicklungen zum Thema im Untersuchungszeitraum geben und dienen als exemplarische Grundlage für theoretische Einordnungen, Überlegungen und die Benennung von Forschungsdesideraten.

1.1 Zum Verständnis von Körper, Geschlecht und Sexualität

Körper, Geschlecht und Sexualität sind untrennbar miteinander verbunden, denn Körper werden als Marker geschlechtlicher und sexueller Identität normierten, idealisierten Bildern und Verhaltensweisen unterworfen. Sie re-präsentieren intersektionale soziale Positionierungen, die mit ungleichen Lebensmöglichkeiten verbunden sind und werden in politische und religiöse

I - 34.8 Körper und Sexualität im Zentrum von Ordnung, Kontrolle und Macht. Perspektiven der religionswissenschaftlichen Geschlechterforschung

[Body and sexuality at the center of order, control, and power. Perspectives from gender studies in religious studies]

DORIS DECKER, MARITA GÜNTHER & VERENA MASKE

Zusammenfassung

Dem Beitrag liegt die Prämisse zugrunde, dass Körper und Sexualität im Zentrum gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse um Ordnung, Kontrolle und Macht stehen und daher in einer Analyse des Verhältnisses von Religion und Geschlecht grundsätzlich als Kategorien einbezogen werden sollten. Eine zu den Interdependenzen dieser Kategorien arbeitende gendertheoretische Religionswissenschaft kann wichtige Forschungsperspektiven in Bezug auf zunehmende religiös konservative, antifeministische und antigenderistische sowie antidemokratische Bewegungen einnehmen. Ziel des Beitrags ist es, anhand einer Nachzeichnung aktueller gesellschaftspolitischer Entwicklungen die Relevanz der religionswissenschaftlichen Geschlechterforschung für bisher wenig untersuchte und im Beitrag offengelegte Forschungsfelder aufzuzeigen. Um diese Forschungsperspektive zu entfalten, werden Einblicke in die Geschichte und den aktuellen Stand der Forschung mit dem Fokus auf die Verknüpfung von Körper, Geschlecht und Sexualität gegeben, aktuelle Themenfelder und Desiderate einer religionswissenschaftlichen Geschlechterforschung aufgezeigt und der elementare Stellenwert dieses Forschungsansatzes für die Fachdisziplin und öffentliche Diskurse diskutiert. Den Beitrag schließen wir mit sich für uns ergebende Forschungsperspektiven und Postulate.

Schlagwörter

Geschlechterforschung, gendertheoretische Religionswissenschaft, Körper, Sexualität, Forschungsgeschichte, Forschungsperspektiven

Submitted August 26, 2025, and accepted for publication September 16, 2025

Editors: Doris Decker, Marita Günther, Verena Maske

Summary

This article argues that body and sexuality constitute central arenas of societal negotiations of order, control, and power, and must therefore be considered essential categories in analyzing the relationship between religion and gender. A gender-theoretical study of religion attentive to the interdependencies of these categories offers critical perspectives, particularly in light of the growing impact of religiously conservative, anti-feminist, anti-gender, and anti-democratic movements. Drawing on current socio-political developments, the article demonstrates the relevance of gender-theoretical approaches for research areas that remain underexplored. It traces the history and current state of gender-focused scholarship in the study of religion, focusing on the intersections of body, gender and sexuality and highlights key themes and desiderata of research on gender in the study of religions. Furthermore, it discusses the fundamental importance of this orientation for both the discipline and public discourse. The article concludes by outlining emerging research perspectives and postulates.

Keywords

Gender Studies, gender-theoretical studies of religions, body, sexuality, research history, research perspectives

1 Einführung

Das Verständnis von und der Umgang mit Körper und Sexualität sind bedeutende, vielschichtige Felder der Auseinandersetzung in Religionen, die von unterschiedlichen, zuweilen gar widersprüchlichen Sichtweisen und Interpretationen innerhalb und zwischen religiösen Lehren und Lebenspraktiken geprägt sind.¹ Körper, die geschlechtsspezifisch gelesen werden, sind ein elementarer Bestandteil des erfahrungsbezogenen Aus- und Er-Lebens religiöser Praktiken. Sie werden dabei häufig mit dichotomen Deutungen wie rein vs. unrein konfrontiert, wobei Reinheit etwa durch rituelle und körperverändernde, häufig geschlechtsspezifische Praktiken sowie symbolische Akte (wieder)hergestellt und zugleich mit Vorstellungen von Heil und Heilung verbunden wird. Häufig anzutreffen sind dualistische Weltdeutungen, die Körper, Emotionen, Sexualität und Fürsorge weiblich, Geist, Verstand, Selbstkontrolle und Durchsetzungskraft männlich konnotieren, und die mit einer binären und heteronormativen Konstruktion von Geschlecht einhergehen. Frauen werden in diesem

Zusammenhang oft als unrein oder als Ursache für Unreinheit und (sexuelles) Verlangen angesehen, welches die soziale Ordnung destabilisieren oder gar vernichten könne und daher kontrolliert und beherrscht werden müsse. Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt werden als außerhalb der religiös legitimen Ordnung meist sanktioniert.² Anhand dieser (dichotomen) Deutungen werden Teilhabe und Ausschluss am sozialen Leben reguliert, was mit begrenzenden oder eröffnenden Auswirkungen auf die jeweilige Lebensgestaltung einhergeht. Insbesondere Sexualität als eine spezifische Körperpraxis, als körperliches Grundbedürfnis nach Lusterfüllung, der weitere Funktionen wie Reproduktion, Beziehungsgestaltung und Machtdemonstration zukommen, wird in Religionen oft mit unterschiedlichen Forderungen verbunden. Diese reichen von sexueller Enthaltsamkeit etwa im Zölibat, in der Askese oder im Kontext des Fastens über die Kontrolle in einer „fruchtbaren“ Ehe bzw. in als legitim gekennzeichneten partnerschaftlichen Verbindungen bis hin zu lustbetonten Ritualen, die Sexualität als heiligen Akt verstehen.

So zentral der Körper als Erfahrungsraum in religiösen Traditionen ist, so eng ist er mit den Themen Geschlecht, Sexualität und Reproduktion verknüpft, die kontextgebunden durch Rollenerwartungen, Normierungen, Sanktionierungen, Tabuisierungen und Naturalisierungen auf der einen oder Provokationen, Ausbrüchen, Neuinterpretationen und Widerständen auf der anderen Seite in das jeweilige Weltbild eingebunden werden. Körperliche Reinheit, gesellschaftliche Ordnung und Heilsvorstellungen werden somit an die Regulation von Körperlichkeit und Sexualität sowie eine damit verknüpfte, religiös legitimierte Geschlechterordnung gebunden. Insofern sind Körper, Sexualität und Geschlecht(erordnung) untrennbar ineinander verschränkt und sollten zwar analytisch unterschieden, aber dennoch in ihrem interdependenten Verhältnis untersucht werden.

Religionen sind an den Konstruktionsprozessen von Körper, Geschlecht und Sexualität häufig beteiligt, sie sind zentrale Diskursfelder, die sowohl normative Ordnungen stabilisieren als auch widerständige Praktiken und alternative Konzepte generieren können: Religiös legitimierte Selbst- und Weltbilder tragen zur inneren, identitären sowie äußeren, gesellschaftlichen Ordnung bei und sind ein wesentlicher Bestandteil von Prozessen und Strukturen von Kontrolle und Macht.³ Körper werden als Träger intersektionaler sozialer Positionierungen zum Gegenstand, Austragungsort und Agens von Machtprozessen, die vielschichtig gedacht werden müssen: als Handlungsmacht, die widerständig sein kann und Transformationen ermöglicht, als Verinnerlichung und Externalisierung gesellschaftlicher Machtstrukturen und als Gegenstand gesellschaftlicher Herrschaftsstrukturen, die auf sozialer, symbolischer und institutioneller